

Geistliche Abendmusik in der Johanneskirche.

Eine geistliche Abendmusik pflegt von Laienchören und -orchesterlern veranstaltet zu werden, wobei man zu solistischen Partien stadtbekannte Künstler heranzieht. So auch hier. Leiter dieser Veranstaltung war Kurt Beer, Dirigent des Düsseldorfer christlichen gemischten Chores. Er bot im ersten Teil des Programms die köstliche, melodiöse Musik des Heinrich Schüß: „Historia von der Geburt Jesu Christi“ für Soli, Chor und Orgel. Die ansprechendste Leistung in dieser Aufführung war der Gesang des Evangelisten (Tenor: Heinz Polowinshy). Weniger konnte man sich mit dem Gesang des Engels (Sopran: Erna Römer-Söhn) befriedigen, der bei Schärfe der Tongebung mehr und mehr die Neigung offenbarte, die Tonhöhe zu versetzen und „nach oben“ zu entschweben. Dem Chor fehlte es an Mut; er sang zaghaft, nur hier und da zu fröhlichem Gesang vordringend. — Von Joh. Seb. Bach gab es die Kantate: „Uns ist ein Kind geboren“ für Soli, Chor, Orchester und Orgel zu hören. Hier war den Konzertierenden noch die evangelische Orchester-Vereinigung Düsseldorf-Ost zugesellt, die munter musizierte. Den Bläsern besonderes Lob! Dem Chor wäre eine Ergänzung des Stimmmaterials anzuraten. — Mit dem Programm dieses Musikabends kann man wohl zufrieden sein, und nimmt man das Wollen für's Vollbringen, so bleibt es eine lobenswerte Betätigung: das geistlich' Abendmusizieren.

Dritter Klavierabend im Ibachsaal.

Für den plötzlich erkrankten Karl Herm. Pillney sprang Willly Hüller mit einem Programm ein, das Werke von Bach, Schumann, Chopin und Brahms vereinigte. Hüllers Temperament neigt zu erdrückender Intensivierung, der gegenüber es an Vielfältigkeit der Empfindung und letzter Geistigkeit des Spieles mangelt. Schumanns „Traumeswirren“ und „Letzter Gesang der Frühe“ konnten so nicht er „klingen“, zumal hin und wieder eine brutale Tonfülle den intimen Raum des Ibach-Saales gleichsam zu sprengen drohte. Hart und ohne Rundung bleibt der Tasten-Anschlag durch alle Tonstärken. Dies in Verbindung mit einem Mangel an feinstter Nuancierung machte gerade die Schumann- und Chopin-Interpretation Hüllers zu einem zweifelhaften Genuss. Bei Brahms hätte man sich für das Andante der Sonate C-Dur („Verstohlen geht der Mond auf“) einen gesangmäßigeren Ton gewünscht.

H. Sch.